

Absolventen sagen ihre Meinung:

Gebt uns junge Kader, die zu leiten und zu erziehen verstehen!

Die von Mitarbeitern der Technischen Universität veranstaltete Umfrage an ehemalige Absolventen habe ich für eine nützliche und ausgezeichnete Sache. Sicher ergeben sich daraus eine Reihe Maßnahmen seitens der Universitätsleitung, die zu einer Verbesserung der Ausbildung unserer Studenten beitragen. Im Mittelpunkt stehen die Fragen:

- Bewähren sich die Absolventen in der Industrie?
 - Ist ausreichend, was die Hochschule lehrt?
- Unser Halbleiterwerk in Frankfurt (Oder) ist fünf Jahre „jung“. Eine der modernsten Fertigungen in unserer

Regionen im Betrieb zu den Absolventen notwendig. Noch zu häufig geschieht es, daß durch eine ungenügende Arbeit des Betriebes sich einige Absolventen in ein „stilles Kämmerchen“ zurückziehen und den „Nurfachmann“ spielen. Dieses Problem wird nicht durch einzelne Verbesserungen, Fortschritt und Ausprägungen gelöst. In erster Linie ist es die Aufgabe des Leiters im jeweiligen Bereich in Verbindung mit den gesellschaftlichen Organisationen, die Absolventen sofort in die Leitung der Abteilung mit einzubeziehen und in ständiger enger Verbindung zu bleiben. Auf keinen Fall dürfen wir die Auffassung dulden, daß der Prozeß der Ausbildung mit der

**Genosse Dipl.-Ing. Friedhelm Kehr,
Sekretär der Parteioorganisation im
VEB Halbleiterwerk Frankfurt (Oder)**

Republik wird von Werkstätten ausgeführt, die entweder noch vor einigen Jahren Hausfabriken waren oder die in der Textilindustrie oder z. B. in einer Kofflerfabrik arbeiteten. Die technische Intelligenz besteht überwiegend aus jungen Fach- und Hochschulabsolventen, die vorher kaum ausreichende Berufserfahrungen sammeln konnten. Wo anders als hier kann sich ein junger Mensch bewähren? Vielen Ingenieuren konnten sofort verantwortliche Funktionen übertragen werden, die sie mit Verantwortungsbewußtsein und Sachkenntnis ausübten. Diese Absolventen stehen mitten im Geschehen und werden ihrer Aufgabe voll gerecht! Andere Absolventen der gleichen Hochschule, mit der gleichen Ausbildung, sind jedoch mit ihrer Arbeit nicht zufrieden. Trägt hierbei der Betrieb die Schuld, ist es Gleichgültigkeit gegenüber der jungen Intelligenz oder bringt man diesen Kollegen zuwenig Vertrauen entgegen? Die Parteioorganisation hat die Pflicht, diese Fragen ständig einzuschätzen und zu beantworten.

Zweifellos verstehen einige junge Ingenieure nicht, daß es nicht nur auf fachliche Kenntnisse ankommt. Ein Betrieb, der eine neue, noch ziemlich unerforschte Fertigung besitzt und der sich zum anderen mitten im Aufbau befindet, muß sich auf alle Leiter, muß sich auf die Intelligenz voll verlassen können. Mitarbeiter bedeutet, sich nicht auf die im Funktionsplan festgelegten Arbeiten zu beschränken, sondern sich für alles mitverantwortlich zu fühlen. Die Kollegen (meist sind es Frauen) müssen für ihren Beruf begeistert und gewonnen werden. Das kann man nicht mit einer „trockenen Unterrichtsstunde“ erreichen!

Theoretisch erkennen wir sicher alle an, daß ein Werk nur dann reibungslos arbeitet, wenn alle im Hause befindlichen Abteilungen enge sozialistische Gemeinschaftsarbeit durchführen. Wie schwer ist es aber oft in der Praxis, einem jungen Menschen davon zu überzeugen, daß sein Platz nicht im Labor, in der Entwicklung sein kann, sondern daß er in der Fertigung als Ingenieur dringend gebraucht wird.

Das sind alles Fragen, die an der Universität nicht mittels einer Vorlesung gelöst werden können, es sei denn, diese Vorlesung ist das gesellschaftliche Leben selbst!

Die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und mehr als nur „fachlich“ zu arbeiten, kann nur durch eine ständige und beharrliche politisch-ideologische Erziehungsarbeit sowohl auf der Universität als auch im Betrieb geweckt werden. Bei der Erziehung von Leitern sozialistischer Kollektive ist neben der Verbesserung der gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung an der Universität vor allem ein enger Kontakt der gesellschaftlichen Organ-

isationen im Betrieb zu den Absolventen notwendig. Noch zu häufig geschieht es, daß durch eine ungenügende Arbeit des Betriebes sich einige Absolventen in ein „stilles Kämmerchen“ zurückziehen und den „Nurfachmann“ spielen. Dieses Problem wird nicht durch einzelne Verbesserungen, Fortschritt und Ausprägungen gelöst. In erster Linie ist es die Aufgabe des Leiters im jeweiligen Bereich in Verbindung mit den gesellschaftlichen Organisationen, die Absolventen sofort in die Leitung der Abteilung mit einzubeziehen und in ständiger enger Verbindung zu bleiben. Auf keinen Fall dürfen wir die Auffassung dulden, daß der Prozeß der Ausbildung mit der

Verteidigung der Diplomarbeit abgeschlossen sei.

Ich glaube, daß die Frage der ständigen Weiterbildung unserer Absolventen insgesamt nicht gelöst ist und daß man seitens der Universität in Verbindung mit der Industrie dieses Problem gründlich diskutieren sollte!

Zusammenfassend ist zu sagen: Unser Werk hat keine Einwände gegen die fachliche Ausbildung der Absolventen der Technischen Universität. Das allein genügt jedoch nicht, weil wir junge Menschen brauchen, die leiten und erziehen sollen, die die gesellschaftlichen Zusammenhänge nicht nur aus den Vorlesungen kennen, sondern dementsprechend ihre eigene Haltung und ihr Auftreten einrichten. In dieser Beziehung sind wir nicht mit allen zufrieden.

Orientierung: Was kannst du?

Grundsätzlich sei gesagt, daß die fachliche Ausbildung, ein breites Grundlagenwissen zu vermitteln und nur in den letzten Semestern eine gewisse Spezialisierung, für völlig richtig halte. Natürlich muß man auch im Lehrplan der neuen Technik in entsprechender Weise Rechnung tragen. Die Verstärkung der Technologie im Lehrplan ist sicher ebenso wichtig. Mir ist bekannt, daß auch über die Frage diskutiert wird: Soll man im Prozeß der Ausbildung eine Sortierung nach Entwicklungslängingen, Technologen und Betriebsingenieuren vornehmen und dementsprechend in den letzten Semestern eine nach diesen Kategorien getrennte Ausbildung vornehmen?

Ich halte diese Fragestellung für völlig falsch. Diplomanden, die besonders für die wissenschaftliche Arbeit geeignet erscheinen, sollten als Assistenten sowohl an der TU als auch in der Industrie bei der Vermittlung speziell eingesetzt werden, keinesfalls aber bis zum Abschluß der Diplomarbeit eine spezielle Ausbildung erhalten.

Überhaupt muß man mehr bei der Absolventenvermittlung von der Eignung, den Fähigkeiten und Neigungen ausgehen und nicht allein Wünsche des Studenten in den Mittelpunkt stellen. Wie gesagt – eine breite gründliche Ausbildung in den Grundlagentechniken, die Erziehung zum logischen und wissenschaftlichen Denken ist die beste Voraussetzung dafür, daß sich der Absolvent in kürzester Zeit in jede Problematik schnell einarbeiten kann.

Dieses Grundgesetz sollte man bei der Lehrgangsgestaltung einhalten.

Wenn beide, Technische Universität und Industrie, von dem Grundgesetz ausgehen, alle Hemmnisse aus dem Weg zu räumen, die eine ständige und gute Erziehung sowie Ausbildung unserer Menschen hemmen, wird sicher das Ziel, für unsere Wirtschaft gute Leiter, für unsere Schulen gute Lehrer heranzubilden, erreicht.

Es läßt sich nicht länger verheimlichen: Seit zwei Monaten arbeitet eine Gruppe – freiwilliger – Ingenieurpraktikanten der Fachrichtung Förderer-technik im VEB Förderanlagenbau in Köthen. Von Neugier getrieben, führen wir dort hin. Wie haben sich die Dinge entwickelt? Wer hat recht behalten – die Skeptiker oder jene, die mit dem Neuen verbunden, entschlossen darangingen, die Praxis zum Kriterium der Auffassungen und den Betrieb zum Prüfstand der neuen erzieherischen Aufgaben zu machen? Um die Tatsachen sprechen zu lassen, so liegen die Dinge:

Mit Feuer und Flamme dabei

Die Studenten waren ordentlich eingeweiht – ihre Arbeit lief auf Hochtour. Jeder war mit Feuer und Flamme bei seiner Aufgabe, an der er selbständig arbeiten kann und muß. Aufgaben, die unmittelbar den Produktionsbedürfnissen entstammen. Auch das Kollektiv des Betriebes hat viel Interesse an vollen Erfolg dieses Ingenieurpraktikums. Genosse Sohn, Produktionsleiter, drückt das so aus: „Wir sind, begonnen beim Werkleiter, daran interessiert, die besten Ergebnisse zu erzielen.“

Genau diesen Eindruck hatten wir noch oft an diesem Tage. Wir besuchten die Studenten am Arbeitsplatz und kamen mit den Kollegen in den Werkstätten und Abteilungen darüber ins Gespräch.

Hic Rhodus-hic salta... so überschieben wir schon unsere Ernteperlente 1963. Und das aus gutem Grund. Wir wollten zeigen, daß unsere Studenten, mit der sozialistischen Praxis konfrontiert, ein „anderes Gesicht“ (ihre wirkliche) als bei uns an der Uni aufstecken. So auch unsere Ingenieurpraktikanten.

Den größten Sprung in ihrer Entwick-



Foto: Voigt



Hic Rhodus - hic salta... diesmal aus Köthen

lung lassen unseres Erachtens die Freunde Gürtler und Starke erkennen. Sie bearbeiten Probleme der Wechselfertigung von Fahrwerkschwinge bzw. von Gleisfahrwerken. Unser Genosse Gürtler steckt bis über den Kopf in Problemen: Das reizvollste an dieser Aufgabe ist die

Betrieb ist doch manches neu für unseren! Hier kannst du mehr empfangen als geben. Für mich als Genosse ist es eine besondere Schule. Nimm das Parteilohr: Hier kämpfen die Genossen der APO wirklich um die Probleme des jungen Betriebes. Fast ein Drittel Parteilose nehmen teil. Es geht hoch her, weil es um die konkreten Schlussfolgerungen für die Produktion geht. Ich spürte deutlich: Die führende Kraft ist unsere Partei! Eine bessere Form, unsere Prüfung für Sonderprobleme des Marxismus-Leninismus im Herbst vorzubereiten, können Starke und ich uns nicht vorstellen.“

organische Einheit von Maschinenbau und Technologie

unter Betriebsbedingungen. Und das muß von uns allerdings mühsam erarbeitet werden. In der bisherigen Ausbildung ist eben diese Einheit nicht der rote Faden.“

Auch Freund Starke, der während des Studiums große Mühe hatte, hat sich gut in die Aufgabe hineingefunden. Selbstbewußt vertritt er seine Vorschläge. Er zeigt viel Interesse. Der Kontakt zu den Kollegen in der Abteilung und in der Produktion ist herzlich.

Das zeigt sich recht anschaulich, als wir in die von brausendem Lärm erfüllte Montagehalle steigen, um uns anzusehen, was wir soeben aus Zeichnungen abgelesen und diskutiert hatten. Im Pausengespräch mit dem alten Schlosser Karl Wesemanna über die Arbeit unserer Freunde findet er ganz überzeugende, wenn auch einfache Worte. Er spricht mit großer Liebe davon, wie „die Alten“ ihren Betrieb aus der Hinterlassenschaft des Faschismus und der Junkers-AG wieder aufbauten. „Unser Elan allein, mit dem viel erreicht wurde, reicht heute nicht mehr aus. Wir Alten haben leider die Bildung nicht, über die unsere prächtigen Jungen verfügen. Und Walter – der ist schon in Ordnung! Wenn er nicht spüren sollte, sagen wir ihm schon das Nötige.“ Das werten wir als Anerkennung und Ausdruck der Zusammengehörigkeit. Walter Gürtler, der seinen Kumpel schon gut kennt, stimmt lachend zu!

Die führende Kraft – unsere Partei

Auf dem Weg zur Werkkantine hat er viel Interessantes zu berichten: „Im Betrieb ist doch manches neu für unseren! Hier kannst du mehr empfangen als geben. Für mich als Genosse ist es eine besondere Schule. Nimm das Parteilohr: Hier kämpfen die Genossen der APO wirklich um die Probleme des jungen Betriebes. Fast ein Drittel Parteilose nehmen teil. Es geht hoch her, weil es um die konkreten Schlussfolgerungen für die Produktion geht. Ich spürte deutlich: Die führende Kraft ist unsere Partei! Eine bessere Form, unsere Prüfung für Sonderprobleme des Marxismus-Leninismus im Herbst vorzubereiten, können Starke und ich uns nicht vorstellen.“

Zufriedene Gesichter – gefurchte Stirnen

Die Freunde Weise und Schröter besuchen wir nach unserem schmackhaften Mittagessen. Sie arbeiten in der Abteilung für Stahlbaukonstruktion. Sie sind mit der konstruktiven Arbeit zur Verlängerung eines Bandauslegers beschäftigt. Auch hier zufriedene Gesichter – auch hier gefurchte Stirnen. Die Aufgabe hält auch für sie eine Fülle Probleme bereit. Freund Schröter sagt dazu: „Wir konstruierten bisher schulmäßig. Wo wir an der Uni sonst die Arbeit zufrieden beendet hätten, begann hier die Aufgabe erst. Denn hier müssen ja die betrieblichen Bedingungen komplex berücksichtigt werden.“ Bald ist an den Zeichenbrettern eine rege Diskussion im Gange. Genosse Gürtler regt an: „Könnten die Arbeiten, die wir hier machen, nicht in geeigneter Form für den großen Beleg nutzbar werden? Dann müßte es möglich sein, das Diplom vorzuziehen! Dieser Gedanke ist nicht neu. Es gehört gerade zu den Aufgaben dieses Experiments, auch in dieser Richtung zu klaren Vorstellungen zu kommen. Interessiert tritt ein Kollege an uns heran: Ingenieur Rothe vom TK5, der uns gern bestützt, daß er zufrieden ist mit der Arbeit der Studiker, denen er das Prädikat „ganz in Ordnung“ zuerkennt.“

Ganz unangefordert erklärt uns ein alter, erfahrener Fachmann, Forschungsleiter H a m p e l, den wir auf dem Flur treffen: „Die gestellten Aufgaben sind schon sehr anspruchsvoll! Die Jungen können etwas bei uns lernen, und wir haben durchaus den Eindruck, daß sie selbst das auch wollen.“

Rasch noch zu den Freunden Wollschlaeger und Gebhardt hingeht: Sie beschäftigen sich mit der Konstruktion einer Sellauspansung und ihrer Montage unter Betriebsbedingungen. Auch hier ein gleiches Bild: Mit Klinge wird gearbeitet und gelernt.

Auf dem richtigen Dampfer

Die Besuche in den Abteilungen waren sehr aufschlußreich. „Vor Ort“ besehen, hat sich voll bewährt: Das Ingenieurpraktikum stellt einen erzieherisch außerordentlich wirksamen Faktor komplexer Art dar. Der Eindruck, der für dieses Urteil entscheidend war, ist einfach die Atmosphäre, die wir atmeten und bei uns an der Universität so vermissen: die Lebensnähe, durch die unsere Studenten bewußt die konfliktreiche sozialistische Wirklichkeit meistern, und die Übereinstimmung der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen, die hier auf ganz natürliche Weise resultiert.

Was wir durchaus bestätigen fanden, als bei einem gemeinsamen Treffen die Verträge unterschrieben wurden, die zwischen der TU und den Studenten für die Durchführung des Ingenieurpraktikums abgeschlossen wurden. Kollege Dipl.-Ing. Keppier (Institut für Fertigungstechnik), Genosse Dr. Reichelt, Sekretär der FPO Maschinenwesen, sowie Genosse Sohn im Auftrag der ZPL und der Werkleitung des Betriebes

waren mit von der Partie. Wir saßen noch lange zusammen. Vieles kam zur Sprache. Die ganze Diskussion zeigte, daß wir auf dem richtigen Dampfer sind. Genosse Sohn drückte seine Freude darüber aus, daß sich im wesentlichen die Ausgangsvorstellungen für das Ingenieurpraktikum als richtig erwiesen. Die Bemühungen des Betriebes saßt er zusammen: „Unser Betrieb ist jung, und als junger Betrieb sind wir für den Fortschritt sehr empfänglich.“ Der Betrieb schätzt die Arbeit der Studenten, ihren Leistungswillen und ihre Disziplin für gut ein. Einige Freunde sind schon für eine Prämierung vorgeschlagen. Die Werkleitung wird in individuellen Ausdrücken weitere Verbesserungen anstreben, besonders im Hinblick auf eine vertiefte technologische Ausbildung. Alle waren sich einig, daß über die technologische Ausbildung unserer Maschinenbaustudenten noch nicht das letzte Wort gesprochen sein kann. So hat auch die Diskussion über die gemeinsame Perspektive der Fakultäten M und T unserer Universität neue Nahrichtungen erhalten.

Um beim Fortschritt zu bleiben – selbst am Anfang skeptische Studenten sind von ihm erfüllt! Heute sagt z. B. der Freund Gebhardt: „Ich habe meinen Entschluß, hierherzugehen, nicht bereut. Das Ingenieurpraktikum ist doch eine sehr gute Sache! Unser Kollektiv ist prächtig – ich schaue mich überall um und finde alles sehr interessant.“

Der Freund Wollschlaeger kam zu folgender Erkenntnis: „Jedenfalls werde ich in Fertigungstechnik ganz anders an den Stoff herangehen können. Steckt man im Studium, sagt man sich oft – wer weiß, ob ich das brauche? Aber mir ist doch recht klargeworden, wofür z. B. Pro-Lehre gut ist.“ Freund Starke sagt ruhig: „Mir gefällt besonders, daß wir uns voll und ganz zum Betrieb gehörig fühlen dürfen und auch ernst genommen werden. Ich fühle mich hier recht wohl. Man lernt sehr, sehr viel.“

Genosse Sohn meint abschließend: „Jawohl – Initiative ist alles.“ Er zeigt den Praktikanten nochmals, wie sehr alle im Betrieb bestrebt sind, die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zu entwickeln. Das bedeutet vor allem die Erziehung der Kollegen zur Entscheidungsfreudigkeit. Trotz der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes im Betrieb seien unsere Praktikanten auf diesem Wege einen guten Schritt vorangekommen, wozu er die Glückwünsche der Parteileitung ausspricht.

So war der

Gesamteindruck

dieses Tages der: Im VEB Förderanlagenbau Köthen bestanden alle Bedingungen, die notwendigen Erfahrungen für das Ingenieurpraktikum zu sammeln – sei es für den Betrieb, das Institut oder für die Praktikanten selbst. Das Ingenieurpraktikum als notwendiges Kettenglied der Erziehung innerhalb des Studienganges wird sich zweifellos bewähren. Die Beschlüsse des VI. Parteitagess der SED werden in diesem „Experiment“ in die Tat umgesetzt. Auf die oft gestellte Frage „Wie erzieht?“ können wir daher antworten: In Köthen wird sichtbar, wie und zu welchem Ziel an unserer Universität erzogen werden muß!

Wenn im Februar oder März dieses Jahres die Ingenieurpraktikanten in Köthen die erste Bilanz ziehen und die Ergebnisse der angestrengten Arbeit vorliegen, werden wir unsere Reportage fortsetzen.

Teeges

3 wertvolle Helfer

Die Notwendigkeit, russische Originalliteratur zu studieren, wird größer. Das Fehlen einschlägiger Wörterbücher, die es auch bei weniger Beherrschung der russischen Sprache ermöglichen, russische Fachliteratur zu lesen und zu übersetzen, wirkt sehr erschwerend.

Durch die Herausgabe von drei russisch-deutschen Fachwörterbüchern durch den VEB Verlag Technik, Berlin, wurde eine empfindliche Lücke geschlossen. Es handelt sich um folgende Werke:

1. Chemie und chemische Technik, russisch-deutsch, zusammengestellt von der Abteilung Sprachunterricht der Technischen Universität Dresden;
 2. Beton- und Stahlbau, russisch-deutsch, Herausgeber: Prof. Dipl.-Ing. E. Steiger, Hochschule für Bauwesen, Leipzig;
 3. Spanende Formung, russisch-deutsch und deutsch-russisch, Herausgeber: Dipl.-Ing. Eugen Spulski.
- Das Wortgut wurde fast ausschließlich der modernen sowjetischen und deutschen Fachliteratur entnommen. Im Anhang aufgeführte Zeichnungen, auf die im Textteil verwiesen wird, erleichtern die Wahl des richtigen Wortes. Der Anhang enthält ferner eine Zusammenstellung der in der Fachliteratur häufig vorkommenden Bezeichnungen und Abkürzungen, die den sowjetischen Standards entnommen sind.
- Alle drei Werke sind wertvolle Hilfsmittel für Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker, Studierende an Hoch- und Fachschulen. Für Arbeitsgemeinschaften und Zirkel, kurzum für alle, die an sowjetischen Erfahrungen interessiert sind und sowjetisches Quellenmaterial benutzen. Die Wörterbücher sind in allen einschlägigen Buchhandlungen erhältlich.
- Aus: Die Presse der Sowjetunion (Industrie) Nr. 143 – 1963

KDT-Forum: Welchen Absolventen braucht die Industrie?

Die Universitätssektion der Kammer der Technik veranstaltete ein Forum, zu dem besonders Studenten der Fachrichtungen Starkstrommaschinen und Starkstromanlagen eingeladen waren.

Neben Vertretern der Industrie konnten auch Herren des Lehrkörpers der Fakultät Elektrotechnik begrüßt werden.

Herr Dr.-Ing. Budig (Technischer Direktor im VEB Sachsenwerk Niederschütz) ging in seinen Darlegungen davon aus, daß ein großer Teil der Absolventen in produktionsnahen Abteilungen, der Technologie und der Produktionsleitung, eingesetzt wird. Das ist notwendig, weil heute die Forschungs- und die Entwicklungsabteilung viel besser mit wissenschaftlich-technischen Kräften besetzt sind als die technologischen Abteilungen. Im Interesse der Volkswirtschaft ist es unbedingt erforderlich, die vorhandenen Forschungsergebnisse in die Produktion zu überführen. Gut ausgebildete Ingenieure müssen verstehen, mit wissenschaftlichen Methoden zu arbeiten. Daraus leitete der Referent einige

Forderungen

ab, die die Industrie an die Absolventen stellt:

Der Absolvent muß in den Grundlagentechniken (Mathematik, Mechanik,

Physik) gut ausgebildet sein. Er muß z. B. aber auch Kenntnisse in Chemie besitzen, um z. B. den Einsatz von Kunststoffen und anderen Kunststoffen beurteilen zu können.

Der Absolvent soll ökonomische Kenntnisse haben. Es genügt nicht, ein neues Fertigungsverfahren nur nach den technischen Eigenschaften des Erzeugnisses zu beurteilen. Der gute Ingenieur soll und wird Wege finden, um mit möglichst geringem Aufwand qualitativ hochwertige Erzeugnisse herstellen zu können.

Der Absolvent muß in der Lage sein, selbst die Entwicklung seines Fachgebietes im In- und Ausland verfolgen zu können. Dazu ist es erforderlich, wenigstens ein oder zwei Fremdsprachen so zu beherrschen, daß Zeitschriftenartikel u. ä. mit vertretbarem Zeitaufwand gelesen werden können. Heute ist es aber leider noch so, daß von jungen Ingenieuren selbst Artikel in russischer Sprache zu den Übersetzungsbüros gegeben werden.

Um die Aufgaben im Betrieb erfolgreich meistern zu können, sind neben einem hohen fachlichen Wissen eigene Initiative, eine große Einsatzbereitschaft und die Fähigkeiten, selbständig-denkend und schöpferisch arbeiten zu können, erforderlich.

In den Ausführungen von Herrn Dipl.-Ing. P u n d t (ehemaliger Mitarbeiter im VEB Verbundnetz Ost) wurden ähnliche Anforderungen an die Absolventen abgeleitet. Die Absol-

venten sollten in der Lage sein, sich dem Betrieb schnell anzupassen. Dabei ist es wichtig, daß die Absolventen bald ein gutes Verhältnis zu den älteren Ingenieuren und Meistern haben, um von deren großem Erfahrungsschatz lernen zu können. Eine gute Möglichkeit hierzu sind z. B. die betrieblichen und überbetrieblichen Arbeitspremiere der KDT, in denen erfahrene Praktiker gemeinsam mit jungen Ingenieuren arbeiten. Es ist außerdem notwendig, daß die Absolventen ständig bemüht sind, sich weiterzubilden.

Abschließend ging der Redner auf den Absichtenbedarf der Industrie ein. Er stellte fest, daß der Bedarf an Hochschulingenieuren recht groß ist und daß die gegenwärtigen Absolventenzahlen keineswegs zu hoch sind. So sind im Bereich der VVB Energieversorgung zur Zeit 1500 Arbeitsplätze mit ungenügend qualifiziertem Personal besetzt, wovon sich nur 600 qualifizierten; weitere 500 Planstellen, die Hochschulqualifikation erfordern, sind zur Zeit mit Fachschulingenieuren besetzt. Während 1963 auf 1000 Produktionsarbeiter 56 Ingenieure (Hoch- und Fachschulingenieure) entfallen, sollen es 1970 bereits 100 sein. Das Verhältnis von Hoch- und Fachschulingenieuren muß in diesem Zeitraum von 1:5,5 auf 1:3 verbessert werden.

Absolventenbedarf der Industrie

In der anschließenden, regen Diskussion wurde u. a. festgestellt, daß es an der Fakultät Elektrotechnik schwierig sei, die Studenten für den Einsatz in der Technologie speziell auszubilden. Herr Prof. P o m m e r sagte dazu, daß es Aufgabe der TU sei, den Studenten neben einem guten Grundlagenwissen vor allem die Fähigkeit zum eigenen schöpferischen Arbeiten zu vermitteln. Nach seiner Meinung sind dazu die im Moment bestehenden Möglichkeiten (großer Beleg, Diplomarbeiten) zu gering. Für interessierte Studenten bieten die Studentischen Konstruktionsbüros jetzt schon eine gute Möglichkeit, selbständig und schöpferisch zu arbeiten.

Weiterhin kam zum Ausdruck, daß die Absolventen in den meisten Fällen in einem Kollektiv arbeiten werden. Die Betriebe können selbst mithelfen, die Studenten darauf vorzubereiten, indem sie für die Komplexpraktika geeignete Aufgaben stellen und die Studenten während des Praktikums gut betreuen.

Die rege Beteiligung der Studenten an dieser Veranstaltung bewies, daß die KDT ein Problem aufgegriffen hatte, über das noch manche Unklarheiten bestanden und für das sich viele Studenten interessierten. Es ist zu wünschen, daß auch in anderen Fachrichtungen ähnliche Veranstaltungen durchgeführt werden.

Diplomingenieur J. Reinhardt, Institut für elektrische Maschinen und Antriebe